

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

N. 104.

Sonnabend, den 3. September

1892.

Nonnenfalter betreffend.

Nach Anzeige des mit der Revision der Gemeinde- und Gutswaldungen im Verwaltungsbezirk der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft beauftragten forstwirtschaftlichen Sachverständigen bestätigt sich das Auftreten des Nonnenfalters in dem zum Hartensteiner Forstreviere gehörenden Alberodaer Rittergutswalde.

Um der dringenden Gefahr der Vermehrung und Weiterverbreitung des für die Nadelholz- namentlich die Fichtenwäldungen höchst schädlichen Falters zu begegnen, und da anzunehmen ist, daß derselbe bereits auch in anderen Wäldungen vorhanden ist, werden die Besitzer von Privatwäldungen aufgefordert, ihre Holzbestände unterweilt und fleißig durchzugehen, den Nonnenfalter und die Eier, Raupen und Puppen desselben zu sammeln und zu vernichten.

Gerade in der jetzigen Zeit hat Alles zu geschehen, den Falter, ehe er seine Eier ablegt, zu beseitigen.

Die Falter sitzen gewöhnlich in Brusthöhe an den Stämmen und sind infolge ihrer weißlichen Färbung unschwer zu finden. Die höher sitzenden Falter sind mit Stangen herunter zu schlagen. Um sich von dem etwaigen Vorhandensein der Nonne zu überzeugen, ist es rätlich, mit Einbruch der Dunkelheit in der Nähe höherer Holzbestände hellbrennende Laternen aufzustellen, da der Falter gern dem hellen Lichte zuflieht.

Den Besitzern von Privatwäldungen wird daher in ihrem eigenen und im allgemeinen Interesse anempfohlen, thunlichst bald den weiteren Rath von Forstbeamten und anderen Sachverständigen behufs Auffindung und Vertilgung des Falters einzuholen, auch werden dieselben angewiesen, beim Erscheinen des Nonnenfalters in ihren Waldbeständen sofort Anzeige an die unterzeichnete königliche Amtshauptmannschaft zu erstatten.

Zur allgemeinen Aufklärung über das Wesen, Entwicklung, Vermehrung und Vernichtung des Falters werden an die folgenden Gemeinden und Gutswaldungen Tafeln mit Abbildungen und gedrucktem, belehrendem Text zum öffentlichen Aushängen abgegeben, nämlich an die Gemeinden: Niederalfalter, Waschleithe, Markersbach, Oberalfalter, Dittersdorf, Raschau, Grünhain, Vermögrün, Blaufarbenwerk, Niederpfannenstiel, Griesbach, Niederschlema, Hschorlau, Alberoda, Gräna, Lindenau, Zelle, Neudorf, Stügensgrün, Schönheide, Alberoda, Beiersfeld, sowie an die Gutswaldungen: Crandorf, Wittigsthal, Sachsenfeld, Förstel, Burkhardtswald, Streitwald, Kirchenlehen, Löhnitz, Oberpfannenstiel, Klosterlein, Alberoda, Niederschlema, Schönheiderhammer, Blauenthal, Reichardtsthal, Poppenwald und Neuheide.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Angesichts gebotener Maßregeln zur Abwehr und gegen die Verbreitung der Choleraerkrankung erweisen sich die Bestimmungen über die Sonntagsfeier als ein so schwerer Uebelstand, daß man sich genötigt sehen wird, diese Bestimmungen, soweit sie Nahrungs- und Genußmittel betreffen, bevor man an eine systematische Umgestaltung herantritt, schon gleich ganz erheblich umzugestalten. Von verschiedenen berufenen Seiten sind Vorstellungen nach dieser Richtung hin erfolgt, welche gegenwärtig bereits erörtert und zweifellos bald Erfolg haben werden.

— Die Religionsverhältnisse in der deutschen Bevölkerung stellen sich nach einer Mittheilung im dritten Vierteljahrsheft zur Statistik des deutschen Reichs folgendermaßen: Am 1. Dezember 1890 wurden im Deutschen Reich gezählt: Evangelische 31,026,810, Katholische 17,674,921, andere Christen 145,540, Israeliten 567,884, Befenner anderer Religionen 562, ohne oder mit unbestimmter Angabe des Religionsbekenntnisses 12,753, Gesamtbevölkerung 49,428,470.

— In Hamburg ist neben der Cholera nun auch der Ausbruch der schwarzen Pocken festgestellt worden. Da diese Krankheit schon anderwärts im engsten Zusammenhange stand mit der Einwanderung russischer Juden, so würde schon diese einfache Thatsache den Rückschluß gestatten, daß auch der Ausbruch der Cholera direkt auf eine Uebertragung durch die russischen Auswanderer zurückzuführen sei. Dieser Rückschluß wird ganz besonders verstärkt durch den Umstand, daß Hamburg das Hauptquartier für die Ankömmlinge aus dem Jarenreiche bildet, daß ferner gerade diese Stadt allein unter allen unseren Hafenstädten inficirt wurde, während die anderen Seestädte, während sogar das der russischen Grenze so nahe gelegene Danzig bisher vollständig verschont geblieben ist. Es ist ja auch längst festgestellt worden, daß Schmutz und Unreinlichkeit die wesentlichsten Förderungsmittel für die Epidemie bilden, und wo findet

sich mehr Schmutz und größere Unreinlichkeit als bei den gräßlichen Gestalten, die jetzt Rußland wie einen lästigen Abhub auf die Straßen Deutschlands kehrt? Im Haag, in London und Liverpool, wo man weniger als bei uns aus Rücksicht auf die „konfessionellen Gegensätze“ die Wahrheit zurückhält, ist bereits amtlich konstatiert worden, daß die Cholera dorthin durch russische Juden verschleppt worden sei.

— Während die Cholera in Hamburg selbst noch nicht wesentlich abnimmt, kommen Einzelfälle, meistens durch Verschleppung von Reisenden, in vielen Ortschaften Norddeutschlands vor. Die energischen Maßregeln haben wenigstens zur Folge, daß noch keine neuen Choleraherde entstanden sind. Die lählernde Bitterung ist ein wahrer Segen; leider beginnen die Desinfektionsmittel knapp zu werden. In Berlin sind bis Mittwoch nur zwei Fälle von asiatischer Cholera festgestellt worden: eine Frau traf schon erkrankt aus Hamburg in Berlin ein und verstarb; ebenso erkrankte und starb an asiatischer Cholera ein Berliner Arbeiter.

— Ein Millionenprozeß gegen den Staat Oldenburg schwebt zur Zeit, wie man aus Hannover schreibt, vor dem Oldenburger Landgericht. Es handelte sich um einen Schadenersatz von 3 Millionen Mark für abgetödtetes Fischwasser. Der Fischzüchter Chr. Wagner in Oldenburg hatte gegen 260 Goldfische in der Nähe von Oldenburg angelegt, die vom Hunteflusse aus mit Wasser versorgt wurden. Trotz vorsorglichster Behandlung starben die Goldfische, an einem einzigen Tage für 68,840 M. Auf Veranlassung des deutschen Fischereivereines wurde nun eine gründliche Untersuchung des Huntewassers vorgenommen, welche den Beweis lieferte, daß dasselbe durch das Abwasser aus der Spinnerei Osternburg, dem starke Mengen Erdöl beigemischt waren, derartig verunreinigt wurde, daß die Fische in den Wagnerischen Teichen daran zu Grunde gingen. Wagner strengte Schadenersatz gegen die Spinnerei an, ist aber kostenpflichtig abgewiesen worden. Er hat nunmehr seine Ansprüche in Höhe von 3 Millionen M. gegen die oldenburgische Staatsregierung geltend gemacht.

Im Uebrigen empfiehlt es sich, den Sammlern der Nonne eine Prämie auszusprechen.

Schwarzenberg, am 31. August 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.

3. St.: Dr. Anger, Bezirks-Assessor.

St.

Bekanntmachung,

die Vertheilung von Bekleidungsgegenständen an die Brandbeschädigten betreffend.

In Abänderung unserer Bekanntmachung vom 31. August ds. Js. wird hiermit bestimmt, daß diejenigen, die bei der Vertheilung berücksichtigt zu werden wünschen, sich **unmittelbar an der Ausgabestelle zu den nachgenannten Zeiten zu melden und hierbei persönlich zu erscheinen haben. Die Ausgabe findet in der Sammelstelle (Union) von Sonnabend, den 3. ds. Mts. ab bis auf Weiteres täglich** statt und zwar:

für Männer von 11–12 Uhr Vormittags,
für Frauen und Kinder von 2–4 Uhr Nachmittags.

Wer über die ihm verbrannten Gegenstände ein Verzeichniß noch nicht eingereicht hat, oder wessen Angaben unglaubhaft erscheinen, hat bis zur Einreichung dieses Verzeichnisses, beziehentlich Anstellung weiterer Erörterungen Zurückweisung zu gewärtigen.

Eibenstock, den 2. September 1892.

Der Hilfsausschuß.

Dr. Körner.

Bekanntmachung.

Am 15. August ist der 3. Termin der städtischen Abgaben für 1892 fällig gewesen. Es wird zu dessen Bezahlung mit dem Bemerkten aufgefordert, daß nach Ablauf der zwoöchigen Zahlungsfrist ohne vorherige Erinnerung das Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden wird.

Eibenstock, den 25. August 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Bg.

— Die Tschechen in Böhmen tragen sich mit neuen Plänen, um die Deutschen zu verdrängen. In Nordböhmen ist bekanntlich die deutsche Industrie zu Hause, und alle Versuche der Tschechen, gegen dieselbe aufzutreten, sind bisher gescheitert. Man will nun Gelder sammeln und nationaltschechische industrielle Betriebe einrichten, welche den deutschen Establishments Konkurrenz machen sollen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 2. Septbr. Die durch Zapfenstreich und Weckruf eingeleitete Sebanfeier findet auch heute wieder wie in früheren Jahren durch Besetzung der öffentlichen und vieler Privatgebäude angemessenen Ausdruck. Die Bekrönung des Kriegerdenkmals wurde durch den Militär-Berein und die Schuljugend ausgeführt. Vormittag 10 Uhr fand der übliche Schulaktus statt, welchem sich diesmal noch ein Reigen der Mädchen und Freiübungen der Knaben anschlossen. Beide Exercitien gelangten mit großer Präcision zur Ausführung und erfreuten die Kinder sowie das zuschauende Publikum in sichtlichster Weise. Für heute Abend hat der Militär-Berein eine öffentliche Feier im Saale des „Feldschlösschens“ vorbereitet, die nicht nur einen gnußreichen Abend verspricht, sondern auch stark besucht werden dürfte, da das finanzielle Ergebnis des Abends den Abgebrannten zu Gute gehen soll.

— Schönheide, 1. Septbr. Das heute Nachmittag hieselbst stattgehabte Leichenbegängniß des in der Blüthe der Jahre nach einem längeren Krankenlager dahingeraffteten Hrn. Pastor Steudel dürfte als eins der größten bezeichnet werden, wie solche hier erlebt wurden. Aus Nah und Fern waren seine Amtsbrüder und lieben Freunde herbeigegeeit, um dem theuren Entschlafenen den letzten Liebesdienst zu erweisen. Das Gotteshaus vermochte kaum die Zahl der Leidtragenden und Andächtigen zu fassen, welche der Einsegnung der irdischen Hülle und der Leichenfeier beiwohnen wollten. Das schönste Denkmal, welches einem theuren Todten gestiftet werden kann, das hat sich der Verstorbene in den Herzen seiner

Gemeindeglieder selbst errichtet: Die Liebe, welche bis über das Grab hinaus währt! Alle Diejenigen, welche dem theuren Entschlafenen nahe getreten sind, haben seinen edlen Charakter und sein herzwinnendes Wesen schätzen gelernt, und diese allseitige Zuneigung fand denn auch bei dem gestrigen Begräbnis bereitetsten Ausdruck. Sein Andenken wird in Segen fortleben!

Schönheide, 2. September. Zur Feier des Tages von Sedan fand hier, wie alljährlich, am Vorabend Popsfest und am Festtagsmorgen Bedruff statt. Um 9 Uhr zog der Militärverein nach dem Kriegerdenkmal und legte daselbst einen Blumenschmuck nieder. Auch die Schule gedachte der gefallenen Krieger. Von den Schülern der Oberklassen wurde, unter Begleitung der Lehrer, das Kriegerdenkmal mit Guirlanden geschmückt. Von 10 Uhr an fand im Gambrinus-Saale öffentlicher Schulaktus statt, bei welchem Herr Kantor Barth die Festrede hielt. Redner sprach in begeisterten Worten über das Thema: „Du deutsches Volk, sei eingedenk! Du deutsches Volk, sieh himmelan! Mit dir ist Gott!“ Die von den Schülern vorgebrachten Deklamationen und Gesänge wurden tadellos zur Ausführung gebracht. Die Feier, die sich einer zahlreichen Zuhörerschaft aus dem Kreise der Erwachsenen zu erfreuen hatte, darf mit Recht als eine wohlgelungene und echt patriotische bezeichnet werden.

Schönheide, 1. September. Während des gestrigen Nachmittags sich entladenden Gewitters schlug der Blitz im Ackerwinkel in das dem Materialwaarenhändler Herrn Schälich gehörige Wohnhaus ein. Der Blitz sprang vom Blitzableiter, womit das betreffende Haus versehen ist, ab, drang durch das Dach in den Boden, entzündete das daselbst aufbewahrte Heu, welches nur durch thatkräftiges Eingreifen der sofort zur Hilfe herbeigeeilten Nachbarschaft wieder gelöscht werden konnte, fuhr durch die Decke und richtete in einer Oberstube, wo eine Frau und zwei Kinder anwesend waren, welche mit dem bloßen Schreck davon kamen, verschiedene Verheerungen an. Nachdem der Blitz dann an der Außenseite des Hauses an vielen Stellen den Bewurf abgerissen hatte, sprang er vom Hause ab in den Garten, wo er sich noch durch Aufreißen der Rasenfläche zerstörend bemerkbar machte. Da man auch in einem etwa 20 m entfernten Nachbarhause Wirkungen des Blitzes (Zertrümmerung eines Fensters und Beschädigung einer Wand) wahrnahm, so ist anzunehmen, daß sich der ursprüngliche Strahl in einiger Höhe über den Häusern getheilt hat, wodurch seine Kraft bedeutend abgeschwächt worden ist.

Schönheide. Bei dem Gesamtvorstand des Erzgebirgsvereins ist ein Antrag des hiesigen Zweigvereins eingereicht worden. Zur Deckung eines Theiles der Kosten, welche die Herstellung eines massiven Thurmes auf dem Kuhberge verursachen wird, 4500 M. aus der Hauptkasse dergestalt zu bewilligen, daß je 1500 M. aus den Beständen der Jahre 1892, 1893 und 1894 zu zahlen sein würden. Der Antrag wird auf der Hauptversammlung des Erzgebirgsvereins am 25. September in Dresden zur Verhandlung kommen. Da der gegenwärtige Zustand des Thurmes schon von vielen Besuchern unserer Gegend beklagt worden ist und der fragliche Aussichtspunkt in prächtiger Gebirgslandschaft zu den schönsten weit und breit gehört, so darf man die Hoffnung hegen, daß der Antrag Annahme findet.

Dresden. Das Ministerium des Innern erläßt im „Dressd. Journal“ unterm 31. August folgende Verordnung: Mit Rücksicht auf die an verschiedenen Orten hervorgetretenen Krankheitserscheinungen erachtet es das Ministerium des Innern für angezeigt, die Abhaltung von Jahrmärkten und Viehmärkten im Königreiche Sachsen bis auf Weiteres gänzlich zu verbieten. Solches wird den Verwaltungsbehörden des Landes zur Nachachtung anruchend eröffnet.

Dresden. Da der Wasserstand der Elbe bis auf 170 Centimeter unter Null gesunken ist, sind die Pfeiler der Augustusbrücke so tief bloßgestellt worden, daß gar manche früher nicht sichtbaren Schäden an den Cementumbettungen bemerkbar wurden. Zur Ausbesserung derselben ist nun ein auf Böden ruhender Steg vom Neustädter Ufer aus bis auf die halbe Strombreite an den Bogen entlang errichtet worden, auf welchem das Material zugeführt wird. Um neue Cementvorlagen an die Pfeiler anzufügen, werden zunächst durch Zimmerleute Brettumkleidungen um dieselben hergestellt und hinter diese Betonfüllung eingeschüttet, welche dann abgeglättet wird. Die Arbeiten sind heuer ohne Schwierigkeiten herzustellen, kommen doch bloß noch 3 Fahrjoch und zwar das 2. bis 4. von Altstadt aus gerechnet, als volle Stromdurchlässe gegenwärtig in Betracht. Die Fahrinne unterhalb der Marienbrücke an der Weißeritzmündung — das Weißeritzflößbett ist gänzlich ausgetrocknet — und gegenüber Uebigau-Mützen ist derartig verengt, daß ein Ausweichen der Schiffe kaum möglich ist.

Dresden. Sonntag Mittag gegen 12 Uhr gerieth die Blasewitz-Loschwiger Brücke auf der Loschwiger Seite in Brand. Die Flammen schlugen mächtig durch das dicke Balkenwerk empor. Das Feuer ist wahrscheinlich durch umherspringende Funken der Feldschmiede, die sich auf der Höhe der Brücke befindet,

entstanden. Zwei Spritzen, die ununterbrochen am Elbufer auf die Dauer des Brückenbaues zur Benutzung bereit stehen, wurden auch sofort in Thätigkeit gesetzt, und somit wurde dem Feuer Einhalt gethan, das in dem trockenen Gebälk großen Schaden hätte anrichten können.

Leipzig, 31. August. In allen hiesigen Kreisen wird jetzt lebhaft die Frage erörtert, ob es sich nicht empfehlen dürfte, angesichts der drohenden Choleraepidemie die diesjährige hiesige Michaelismesse ganz ausfallen zu lassen. Zweifellos birgt die Messe eine große Gefahr in sich, da namentlich eine Menge polnisch-russischer Juden sich zu derselben einzufinden pflegen und die Judenquartiere zu dieser Zeit immer überfüllt sind. Hierzu kommt, daß auch große Quantitäten Rauchwaaren, Felle &c. zur Messe hier aufgestapelt werden und überhaupt ein starker Menschenzusammenfluß hier stattfindet, welcher mancherlei Bedenken anregt. Jedenfalls wird behördlicherseits in allernächster Zeit dieser Frage näher getreten werden. — Der allgemeine Gesundheitszustand von Leipzig ist vollbefriedigend. Bis jetzt ist nur ein Fall asiatischer Cholera hier amtlich festgestellt, und der betreffende Patient befindet sich bereits wieder auf dem Wege der Besserung. Um jedweder ersten Gefahr vorzubeugen, werden alle nur im Geringsten verdächtige Kranke in das Stadtkrankenhaus hier eingeliefert, und so kommt es, daß dort allerdings täglich Verdächtige Aufnahme finden.

Reichenbach. Für die Tage des in unserer unmittelbaren Nähe stattfindenden Korpsmanövers vom 19.—22. September werden an die Truppen erstmalig die fürs Feld bestimmten Zelte zur Ausgabe gelangen, welche in den Bivaks zur Anwendung kommen sollen. Je zwei Mann erhalten ein Zelt.

Der Gutsbesitzer Gottlob Schöniger in Rodewisch verunglückte am 29. August in seiner Behausung dadurch tödtlich, daß er bei einem Gange aus Versehen eine falsche Thür öffnete und aus dem ersten Stock in den Hofraum hinabstürzte. Nach zwei Stunden war der Verunglückte todt.

Die in Prag erscheinende „Bohemia“ schreibt: Zuverlässigen Nachrichten zufolge ist auf dem Dampfer „Zetschen“, der bei Mühlberg unterhalb Riesa in Sachsen lagert, die Cholera ausgebrochen. Es sind fünf Schiffer erkrankt, zwei davon sind gestorben. — Sollte sich diese Nachricht bewahrheiten, so würde die Cholera nun auch die sächsische Grenze überschritten haben.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

3. September. (Nachdruck verboten). Welch eine furchtbare Zeit, die vor 100 Jahren! Nachdem, wie früher bereits berichtet, das Königthum im August 1792 seiner Macht in Frankreich entleidet worden, herrschten ein Danton und Marat fast unumschränkt. Namentlich der erstere, der sich zum Justizminister gemacht hatte, war es, der mit den furchtbaren, in der Geschichte mit dem Namen „Septembermorde“ bekannten Bluthaten jene blutigste Zeit Frankreichs beginnen ließ, in der die Jakobiner ihre grauenhaften Organe feierten. Nachdem der König von Frankreich nebst Familie gefangen gesetzt war, ging die Schreckensregierung zur Verhaftung der Aristokraten, der Adligen und ihres Anhangs über. Mehr als 3000 Personen wurden verhaftet und kaum 300 überschritten die Gefängnisporte nochmals lebend. Nachdem die Gefängnisse gefüllt waren, trafen es wohl dem blutdürstigen Danton zu langwierig, erst Prozesse anzufertigen und die Adligen durch ordentliche Gerichtshöfe verurtheilen zu lassen; er wollte ein summarisches Verfahren lieber anwenden. So reifte denn der blutige Entschluß, sich der Verhafteten durch ein allgemeines Mordgericht zu entledigen, um durch Schrecken allen Widerstand gegen das Neue zu brechen. So erschienen die grauenvollen Septembertage. Vom 3. September 1792 bis zum 7. September jogen Banden gedungener Mörder und Wächter in die Gefängnisse. Zwölf von ihnen, der schreckliche Maillard an der Spitze, fungirten als Geschworene und Richter, die andern als Denter. Von diesen entmenschten Schaaren, zum großen Theil vielfach bestrafte Verbrecher, wurden dann unter der Form eines Gerichtsverfahrens die Verhafteten ermordet, mit Ausnahme einiger Wenigen, deren Namen auf den Listen der Mörder verzeichnet waren. So wurden fast 3000 Menschen, darunter die angesehensten und verbientesten Männer Frankreichs, durch diese Mordbanden, die für ihre „Arbeiten“ von dem Gemeinderath einen Tagelohn erhielten, entweder einzeln hingschlehtet, oder in Masse getödtet.

4. September. Es ist heute fast vergessen und war vor 20 Jahren doch ein bedeutames Ereigniß, das längere Zeit die Zukunft Europas beherrschte, das Ereigniß des 4. September 1872. An diesem Tage fand zu Berlin eine Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland, Rußland und Oesterreich statt, eine Entrevue, die sofort als eine um so wichtigere erachtet wurde, als es die erste der drei Herrscher nach dem großen Kriege Deutschlands mit Frankreich war. Zwar sind auf dieser Zusammenkunft, wie nunmehr feststeht, keinerlei Verträge abgeschlossen worden, mit Recht aber sah man allgemein diese freundschaftliche Begegnung als eine Friedensbürgschaft auf. Diese ist es denn auch gewesen und man darf wohl sagen, daß damals der Grundstein zu dem Frieden gelegt wurde, dessen wir uns nun fast ein Vierteljahrhundert zu erfreuen haben. Und den wir uns noch eine gleiche lange Zeitdauer wünschen mögen!

5. September. Am 5. September 1886 mußte der kleine Alexander dem großen weichen, d. h. der Schwächere und Edlere, dem Stärkeren und Unedlen. An diesem Tage dankte Fürst Alexander von Bulgarien ab. Die tiefsaurige Episode in der Geschichte des halbcivilisirten Orientreiches, die das allgemeinste Interesse ganz Europas fand, dürfte noch in aller Erinnerung sein. Der deutsche Fürstenthron, der seine Tapferkeit, sein Herrscher- und Organisations-Talent in der kurzen Zeit seiner Regierung bewies, der in die Wildniß, das Barbarenthum seines morgenländischen Reiches Ordnung, Ruhe und Wohlstand gebracht, er ward das Opfer russischer Intrigue und des russischen Kubeis, welcher letztere namentlich in jener Gegend von jeder eine ungeheure Macht und Beweiskraft besaßen hat. Tragisch erscheint das Schicksal des Fürsten Alexander insbesondere durch jenen

5. September, den er sich wohl auch anders gedacht haben mag. Zuerst überrumpelt von einer Schaar von russischen Agenten gebundenen Verschwörern, war er doch wieder in sein Fürstenthum zurückgekehrt, um in offener deutscher Weise an die Willensmeinung des russischen Kaisers zu appelliren. Der Selbstherrscher an der Rewa hatte nicht den Muth, in gleicher offener Weise sein „Nein“ zu antworten, aber seine Antwort war doch, wennschon kleinlich, so klar, daß an ein weiteres erpriesliches Wirken in Bulgarien für den Fürsten Alexander fürder nicht zu denken war. So legte er denn die Krone nieder und dankte ab. Nicht zum wenigsten hat es sein Nachfolger dem Fürsten Alexander und dessen Energie zu verdanken, daß er in Verhältnisse hinein kam, die sein Verbleiben auf dem wackligen bulgarischen Thron bis jetzt ermöglichten.

Bermischte Nachrichten.

— Das Ansehen der Badwaaren seitens des Publikums ist schon früher in der Tagespresse so nachhaltig und energisch bekämpft worden, daß man zu der Ansicht berechtigt war, es müsse diese Unsitte gänzlich ausgerottet sein. Leider ist dies nicht der Fall, und wenn wir heute nochmals darauf zurückkommen, so geschieht dies angesichts der unheimlich genug drohenden Cholera, bei der die geringste Unterlassungssünde gegen unbedingte Reinlichkeit die Gefahr der Ansteckung heraufbeschwören bez. vermehren kann. Es giebt nichts Unappetitlicheres und für die Gesundheit der Nebenmenschen Gefährlicheres, als dieses meist mit schweißigen und unsauberen Händen ausgeführte Befassen von Eßwaaren. Kann nicht in einem anscheinend gesunden Menschen schon lange ein Krankheitsstoff schlummern, der durch die Poren der Haut Theilchen von sich abgehen läßt, die dann auf die beschriebene Art zu Krankheitsträgern werden? Ist nicht schon das Unästhetische und Unappetitliche dieser Sitte Grund genug, daß dagegen von allen Seiten sollte eingeschritten werden?

— Der opernfeste Schneidermeister. Ein junger Mann schick dem Schneider seinen nicht mehr ganz modernen Ueberzieher, um denselben zu ändern und modernisiren. Nachdem er vierzehn Tage vergeblich auf sein Kleidungsstück gewartet, trifft er zufällig auf der Straße den Schneider, welcher ganz gemüthlich seinen alten Ueberzieher angezogen hat. Auf die erstaunte Frage, wie der Schneider dazu komme, fremde Kleidungsstücke zu tragen, beginnt jener die bekannte Melodie aus der Oper „Das goldene Kreuz“ zu singen: „Je nun, man trägt, was man nicht ändern kann!“

— Malitiose Auslegung ungeschickter Galanterie. Erste Dame: „Nun, mein Herr, welche von uns beiden gefällt Ihnen nun am besten?“ — Herr: „O, das ist schwer zu sagen! Jede der Damen ist so frisch, so appetitlich — zum Anbeißen!“ — Zweite Dame: „Ah, Sie halten uns am Ende gar für Heubündel?“

— Aus der Instruktionssunde. Unteroffizier: „Spielede, was soll der Soldat namentlich zum Puzen des Helms benutzen?“ — Rekrut: „Seine freie Zeit, Herr Unteroffizier.“ — Richtig, mein Sohn. Doch mal 'n vernünftiger Rekrut.“

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mästerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Weiche, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verliert bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speigig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenfall zur ächten Seide nicht kräuselt sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. G. Henneberg, Seidenfabrikant (R. u. A. Hofliefer.) Zürich versendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eidenstock vom 28. August bis 3. September 1892.

Aufgebeten: 46) Hermann August Eymann, Gutsbesitzer hier, ehel. S. des weil. Joh. Christian Eymann, Gutsbesitzers hier und Anna Marie Knoll hier, ehel. T. des weil. Johann Ernst Knoll, anf. Steinwegens in Neudorfel.

Getraut: 39) Ernst Heinrich Bauer, Fabrikarbeiter hier mit Anna Marie geb. Heymann hier. 40) Hermann Anton Dietrich, Maschinenführer hier mit Anna Emilie geb. Liebold hier. 212) Camilla Meta Unger. 213) Frieda Helene Horbach. 214) Hans Emil Agmann. 215) Klara Hulba Stenmler. 216) Ella Fanny Entian in Blauenthal, unehel. 217) Marie Barth. 218) Hans Friedrich Hüster.

Begraben: 170) Walther Erich, unehel. S. der Marie Seidel hier, 5 M. 9 J. 171) Alma Meta, ehel. T. des Gust. Emil Unger, Handarbeiters hier, 4 J. 5 M. 9 J. 172) Martha Johanne, ehel. T. des Emil Christian Weigel, Handarbeiters hier, 6 M. 12 J. 173) Karl Theodor Martin, ehel. S. des Guido Theodor Müller, Kaufmanns hier, 9 M. 21 J.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis: Vorm. Predigttext: Luc. 15, 11—32. Herr Diac. Fischer. Nachmittagsgottesdienst bleibt ausgesetzt. Die Beichtrede hält derselbe.

Nächsten Montag, Vorm. 9 Uhr Wochencommunion. Die Beichtrede hält Herr Diac. Fischer. Dienstag früh 6 Uhr Wettkunde.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 4. Sept. (Dom. XII. p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. vic. Schreiber. Nachher Beichte und heiliges Abendmahl. Derselbe.

Mittwoch, den 7. September, Vorm. 10 Uhr Wochencommunion.

hi
er
üb
än
be
T
Wir v
Natur
Goldta
in den gra
nur schw
Jedern
gewöhnli
überzeuge
Wunsch
Her
C
C
C
zum De
Eine
St
steht zu
Ein f
ist zu ve
der Exp
Bei
Lusttröbr
noth, Be
empfehle
Schw
à Pl. 60
Apoth.
in Cib

Dem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend mache ich hiermit bekannt, daß ich am hiesigen Platze, im „Feldschlößchen“, I. Etage, ein

Bau-Geschäft

eröffnet habe.

Ich empfehle mich zur Anfertigung praktischer Skizzen, Eingabe-Zeichnungen, Kostenschätzungen u., übernehme jeden Bau bis zur Schlüsselübergabe und versichere schnellste, gewissenhafte, billigste Ausführung.

Bauleitung für Selbstbauende gegen geringe Vergütung.

Zugleich offerire ich **Baustellen** jeder Größe (Graupner's Gut), sofort bebaubar, zu äußerst billigen Preisen und coulantem Bedingungen. Ebenso halte ich **Baumaterialien** bester Qualitäten billigst am Lager. Eigene Ziegelei in Chemnitz. Sandgrube hier am Platze.

Indem ich mein Unternehmen gütigst zu unterstützen bitte, zeichne
mit vorzüglichster Hochachtung

Max Richter,

Baumeister und Ringofenziegeleibesitzer in Chemnitz.

Eibenstock, 1. September 1892.

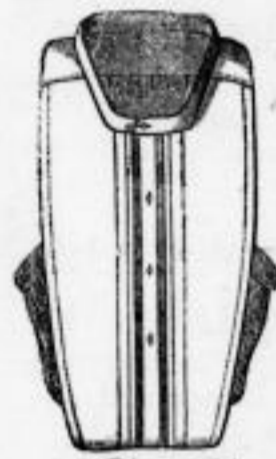
Tapeten.

Wir versenden:

Naturelltapeten von 10 Pf. an,
Glanztapeten von 30 Pf. an,
Goldtapeten von 20 Pf. an,
in den großartig schönsten neuen Mustern,
nur schweren Papieren u. gutem Druck.
Gebrüder Ziegler
in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franco auf Wunsch überall hin versenden.

Herren-Wäsche.



Normales u.
Hosen nach Prof.
Dr. Jäger und Dr.
Lahmann. **Ericot-**
unterkleidung:
Jacken, Hosen in
größter Auswahl.
Oberhemden Pra-
leinene Kragen,
Manschetten und
Chemise's,
Schlipse in bestem
Sortiment.

C. G. Seidel.



Ein Wohnhaus
in der unteren Stadt ist billig
zu verkaufen. Näheres in der
Expedition dieses Blattes.

Carbolsäure Carbolkalk Chlorkalk

zum Desinficiren empfiehlt

H. Lohmann.

Stickmaschine

steht zum sofortigen Verkauf bei
Hermann Schädlich,
Rühengrün b. Auerbach.

Ein freundl. Garçon-Logis

ist zu vermieten. Wo? zu erfragen in
der Expedition dieses Blattes.

Bei Husten und Heiserkeit,

Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athem-
noth, Verschleimung u. Kraken im Halse
empfehle ich meinen vorzügl. bewährten
Schwarzwurzel-Honig
& Zl. 60 Pf. Al-Reichenau. Th. Buddes,
Apoth. Allein ächt in der **Apothek**
in **Eibenstock.**

Möbel-Magazin

von

G. A. Bischoffberger Eibenstock.



empfehle sein reichhaltiges Lager in **Polster-** und
Tischlermöbel, polirte und lackirte in bester Qua-
lität zu äußerst billigen Preisen.

Sophas u. Matratzen große Auswahl.

**Stühle, Tische, Betten, Kommoden, Kleider-,
Glas-, Küchen- und Brodschränke, Vertiko's, Wasch-
tische, Spiegel, Kinderbetten, Kinderstühle, Gardinen-
leisten u. s. w. Bettfedern** zu äußerst billigen Preisen.

Hochachtungsvoll

G. A. Bischoffberger.

Geschäfts-Veränderung.

Meiner geehrten Kundschaft von Eibenstock und Umgegend theile ich hier-
durch ergebenst mit, daß ich von heute an meine

Wohnung und Werkstatt

in das Haus des Herrn Hutwärmstr. Schubert an der Schönheitstraße
verlegt habe. Ich bitte, mich mit Aufträgen gütigst unterstützen zu wollen, da
ich durch das mich betroffene Brandunglück großen Schaden erlitten habe.

Eibenstock, 30. August 1892.

Herm. Erbacher, Sattlerstr.

Die Bogtländische Geldschraufabrik

Paul Vogel, Plauen i. V.

liefert als ausschließliche Spezialität: **Stahlpanzer-
Geldschränke** mit **Theodor Kromer'schem Pa-
tent-Protector-Verschluss** unter Garantie für solide Aus-
führung zu mäßigen Preisen.

Zur Bauzeit empfehle:

I Träger, alte Eisenbahnschienen, Säulen, Portland-
Cement, Ebonrohre, Rohrgewebe, Dachpappen,
stahlharte Hausflurplatten, Regulir- und Kochöfen, Sparloch-
herde, Thürbeschläge, Drahtkiste, Eisen- und Zinkbleche u. zu
äußerst billigen Preisen.

Schneeberg.

Emil Bach.

NB. Jede Woche 2-3 Mal Fahrgelegenheit nach dort.

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Wochen-
tag von 2 bis 4 Uhr
Nachmittags.

Russisch Brod

Theegebäck von **R. Selbmann, Dresden.**
Lager: **E. G. Brotschneider, Eibenstock.**

Ein Raum für eine **Stickmaschine**
wird sofort gesucht. Nähere Aus-
kunft in der Expedition d. Blattes.

Dienstmädchen

Ich suche ein gut empfohlenes,
für möglichst sofort. Meldung mit
Dienstbuch.

Frau Alwin Wahnung,
Schönheide.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70,00 Pf.

Geübte Handdrucker

auf **Garndruck, Kettendruck** und
Blischdecken zu dauernder und gut-
lohnender Beschäftigung sucht

Bernhard Kuhn,
Glauchau.

Ein schönes Familien-Logis

ist sofort oder später zu vermieten. Zu
erfragen in der Exped. dieses Blattes.

Letzte Sendung

Pa. Preisselbeeren
eingetroffen bei

Max Steinbach.



Zu haben bei

H. Lohmann.

Unterlegte Decken

werden zum Ausschneiden bei hohen
Löhnen ausgegeben.

Brühl Nr. 4.

Einen neuen Pferdewagen,

einen neuen Kuhwagen, Ackerge-
stelle und Pflüge hat vorräthig

Gottfr. Müller.

Einige geübte

Stickmädchen

sucht für sofort oder später

Carl Lipfert.

Lebende Karpfen

empfeht **Max Steinbach.**

Frachtbrief-Formulare
Oesterreich. Zolldeclarationen

Französische Zolldeclarationen
in Schwarz- und Rothdruck

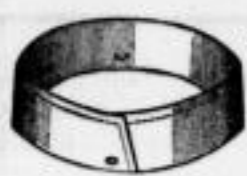
Wechselschema
Steuerbücher

Zoll-Inhaltserklärungen
Begleitschein-Formulare

Rechnungsformulare u.
hält stets vorräthig die Buchdruckerei

von **E. Hannehorn.**

MEY's Stoffkragen, Manschetten und Vorhemden.



Aussehen genau wie Leinenwäsche.



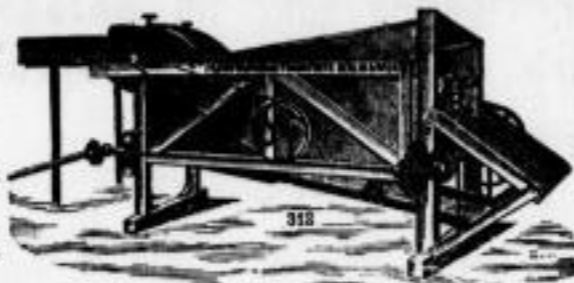
Eleganteste, billigste, bequemste Wäsche.

Vorräthig in Eibenstock bei:

F. A. R. Müller, Buchhändler; **G. A. Nötzli**; **Ida Todt**; **Theodor Schubart**; in Schönheide: bei **Oswald Rödger**, Buchbinderei.

Dresch- Werke

für Hand-, Göpel- u. Dampfbetr.
Futterzubereitungs-
Maschinen, Häckselmaschinen, Schrot-
mühlen, Rübenschneller,



**Ph. Mayfarth & Co's
Putz-Mühlen**
sind die besten Fruchtrei-
nigungs-Maschinen.
5000 Stück im Betrieb.
Spar-Kessel-Oefen
für alle Koch- und Wasch-
zwecke.

PH. MAYFARTH & Co. Frankfurt a. M. u. Berlin, Chausseestr. 2 E.
Angefertigt im Jahre 1891 **19147** Maschinen. Preisgekrönt mit über **300** Medaillen und höchsten Auszeichnungen. Cataloge gratis und franco.
Solide Vertreter erwünscht.

Haus-Verkauf.

Das früher Ziegler'sche
Hausgrundstück, Theater-
straße Nr. 6, ist unter an-
nehmbarsten Bedingungen billig zu ver-
kaufen. Näheres durch

Hermann Müller,
Reuthersweg Nr. 9.

Ein seit langen Jahren vorzüglich
eingeführter **Berliner Agent** sucht
Vertretung

eines durchaus leistungsfähigen Fabrik-
hauses für **gestricke Galons** und
verwandte Artikel. Erste Referenzen.
Gefl. Adressen sub **H. 71** an die
Exped. ds. Bl.

Hiermit mache ich bekannt, daß ich mein
Fleisch- u. Wurst-Geschäft
in der Brettmühle des Herrn **Benner**
weiter fortbetreiben werde und bitte um
gefällige Unterstützung.

Ernst Mühlig,
Fleischer.

Lilienmilchseife,

vollkommen neutral mit Borarmilchge-
halt und von ausgezeichnetem Aroma,
ist zur Herstellung und Erhaltung eines
zarten blendendweißen Teints uner-
lässlich. Bestes Mittel gegen Sommer-
sprossen. Vorräthig bei

H. Lohmann.

Geschäfts-Veränderung.

Hiermit mache ich meiner werthen
Kundschaft von Eibenstock und Um-
gegend die Mittheilung, daß sich meine
Werkstelle im Strickmaschinengebäude
des Herrn **Emil Eberwein** befindet.
Da ich durch den Brand großen Schaden
erlitten habe, so möchte ich bitten, mich
mit werthen Aufträgen gütigst unter-
stützen zu wollen.

Eibenstock, 31. August 1892.

Hochachtungsvoll
Albrecht Unger,
Stellmacher.

Ein zuverlässiger

Pferdeknecht

wird zum sofortigen Antritt gesucht bei
Carl Schreiter,
Schönheide.

Sobelbänke

für **Fischer** und **Glaser** fertig und
sind in verschiedenen Größen vorräthig
bei **Karl Siefert**,
in Niedernschönberg b. Obernbau.

Börner's Gasthof, Carlsfeld.

Nächsten Sonntag und Montag, den 4. und 5. September, als zur
Kirmesfeier

Gezangs-Concert

von der Singspiel-Gesellschaft aus Oberwiesenthal.

An beiden Tagen von Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik**.

Mit **guten Speisen**, als: **Karpfen**, **Gänsebraten** etc., sowie mit **ff
Bieren** wird bestens aufwarten und ladet zu zahlreichem Besuch freundlichst ein
Carl Börner.

Gasthof Heidhardtsthal.

Nächsten Sonntag, den 4. Septbr., Nachm. 3 Uhr beabsichtige ich ein
Preis-Schießenschießen m. Büchsen
abzuhalten und werden Liebhaber hierzu freundlichst eingeladen. Es wird hierbei
noch bemerkt, daß zwei verschiedene Distanzen geschossen werden können.
Während des Schießens Concert, sowie Abends
öffentliche Tanzmusik.

Hochachtungsvoll

E. Höppner.

Geschäfts-Empfehlung

Der Unterzeichnete empfiehlt sich den geehrten Bauenden zur

Anfertigung aller Steinmetzarbeiten

in **gutem Hartkörnigen Granitstein** und bittet bei Bedarf sich an Herrn
H. Klemm hier zu wenden, welcher über meine Arbeiten genügende Auskunft
gibt, sowie auch Bestellungen für mich entgegen nimmt.

Hochachtungsvoll

Brambach i. V.

E. A. Stark,
Steinmetzmeister.

Den werthen Einwohnern von Eibenstock und Umgegend hierdurch zur
gefälligen Anzeige, daß ich am hiesigen Plage bei Herrn Kaufmann **Brandt**,
frühere Posthalterei, eine

Cementwaaren-Fabrik

errichtet habe.

Ich empfehle mich zur **Anfertigung von Kostenanschlägen** und
sichere schnellste, sauberste und billigste Ausführung zu.

Mein Unternehmen geneigtester Beachtung empfohlen haltend, zeichne
mit aller Hochachtung

Curt Krumbiegel.

Zur gefälligen Beachtung!

Einem geehrten Publikum von Eibenstock die ergebene Mittheilung, daß
ich vom heutigen Tage an eine **leichtgehende**

Neue starke Wäschemangel

aufgestellt habe und dieselbe einer recht regen Benutzung freundlichst empfehle.
Eibenstock, am 2. September 1892.

Magnus Flehsig, Brühl Nr. 12.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Haus-Verkauf.

Ein im oberen Stadttheil
gelegenes **Bohnhaus**, das
sich seiner vorzüglichen Lage
halber zu jedem Geschäft eignet,
ist veränderungs halber preiswerth zu
verkaufen. Von Wem? ist in der Expe-
dition dieses Blattes zu erfahren.

?? Wie & Wo ??

JEDERMANN sich ein solides Ein-
kommen schaffen kann, wird kos-
tenlos mitgetheilt. Man schreibe
unter „Wie & Wo??“ an **HAASEN-
STEIN & VOGLER A.-G.** i. Leipzig.

Maschinenföder-Berein.

Heute **Sonnabend**, den 3. September
1892, **Abends von 8 1/2 Uhr an: Ein-
zahlung der monatl. Steuern.**
Diejenigen Mitglieder, welche sich im
Steuerrückstand befinden, werden aufge-
fordert, zu bezahlen, widrigenfalls un-
nachlässig nach Statuten verfahren
werden muß. **Der Vorstand.**

Gesellschaft Somilia.

Heute **Sonnabend**, Abends 8 Uhr:
Hauptversammlung. Zahlreiches
Erscheinen wünscht

Der Vorstand.

Gesellen-Berein.

Heute **Sonnabend** 1/2 9 Uhr:
Hauptversammlung im Feldschlößchen.
Erscheinen aller Mitglieder dringend
nothwendig. **Der Vorstand.**

Handwerker-Berein.

Nächsten Montag, **Bereinsabend.**

Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Louis Günther.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
gespielt von der Capelle des Döbelner
Infanterie-Regiments Nr. 139. Hierzu
ladet freundlichst ein
Gustav Hendel.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wobei mit **ff Bieren**, **kalten** und
warmen Speisen, sowie mit **frischer
Sälze** bestens aufwartet und ladet zu
recht zahlreichem Besuch freundlichst ein
Emil Eberwein.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet
Julius Selbmann.

Für die Abgebrannten

gingen bei der unterzeichneten Expedition
ferner ein von:

Stadtgemeinde Weithain b.
Hrn. Bürgermstr. Bauer M. 150. —
Stattisch Schönheiderhammer „ 2. —
Aus Sparbüchsen von Willy
und Hanni in Hohenfichte „ 3. —
Von einem Geschäftsfreunde
der Firma Er m. Reichner
sen. hier „ 20. —
Hierzu Betrag aus voriger
Nummer „ 112. 60

Sa. M. 287. 60

Weitere Beiträge werden dankend ent-
gegengenommen.

Die Exped. d. Amtsbl.

Hierzu eine Beilage.

Das Räthsel in Marmor.

Original- Novelle von Gustav Höcker.

(9. Fortsetzung.)

Beide befanden sich auf dem Wege nach der Kirche, die am anderen Ufer des breiten Stromes lag, über den sie in einem kleinen Rachen sanft dahinglitten, während der Morgenwind das Geläute der Glocken herübertrug.

Als sie dem Ufer näher kamen, ging das Glockengeläute in Gesang und Harfenspiel über; an der Stelle, wo eben noch die Kirche gestanden, ragte ein zackiger Fels in den Strom und auf einem überhängenden Vorsprunge schwebte, wie in nebelhafte Schleier gehüllt, Friederike, in den Armen die Harfe.

Wie magnetisch angezogen von ihrem Saitenspiele und dem Sirenenfluge ihrer Stimme, trieb der Rachen rascher und rascher der Brandung entgegen; eine große schäumende weiße Welle, die aus dem schwarzen Wasser aufstieg, wälzte sich über Albertine hinweg, und als sie zerstäubte, befand sich Wolfgang allein im Rachen.

Auf dem Felsen aber erblickte er statt Friederikens die Gestalt seines Veters, der ungeheure Stücke von dem zackigen Gesteine losriß und sie mit Titanenkraft nach Wolfgang schleuderte.

Aus dieser furchtbaren Lage rettete ihn der Fremde, der zu ihm sagte, er solle einstweilen in den Laubengang treten, bis die Gefahr vorüber sei.

Im Nu sah sich Wolfgang unter das schattige Laubdach versetzt und vom Ende des Ganges her nahte sich endlich der sehnlich erwartete Bildhauer, der aber Uniform und Gewehr trug.

So verbrachte Wolfgang, bald wachend und bald wieder von einem neuen wirren Traum umfangen, eine qualvolle Nacht, und erst gegen Morgen kam ein erquickender, traumloser Schlummer über ihn.

Er erwachte spät am Vormittag. Nachdem er sich angekleidet und gefrühstückt hatte, eilte er nach dem Atelier des Bildhauers, den er diesmal auch wirklich antraf.

Dieser war ein Mann mit einem gutmüthigen Gesicht und von ehrlichem, biederen Wesen.

Als er noch in des Königs Rod saß, worin ihn Wolfgang im Traume diese Nacht geschaut, hatte er sich unter Denen befunden, deren Fußtritte der im Keller verborgene Flüchtling drohend über seinem Haupte vernahm, und wenn er dessen Versteck gekannt hätte, so würde er ihn wohl ohne Gnade hervorgezogen und zu seinem Gefangenen gemacht haben.

Schwerlich ahnte der ehemalige Soldat, wen er vor sich hatte, aber wenn Wolfgang sich ihm jetzt zu erkennen gegeben hätte, so würde er ihm friedlich dieselbe Hand gereicht haben, die an jenem Tage bereit gewesen wäre, das tödtliche Geschloß gegen ihn abzufeuern.

Wolfgang's Hoffnung, von dem Bildhauer etwas Neues zu erfahren, verwirklichte sich nicht.

So stüchzig der Letztere auch gestern die Fragen seiner Frau beantwortet hatte, so war doch damit der Thatbestand erschöpft.

Er wußte nichts hinzuzufügen, als daß der Polizeibeamte, welcher die Patrouille begleitete, die in der Brieftasche vorgefundenen Briefe flüchtig überlesen und da sie nichts Politisches zu enthalten schienen, kammt der Brieftasche dem Verwandten des Todten wieder eingehändigigt hätte, damit dieser sie der Braut zurückgeben möge.

In dem Augenblicke, als Wolfgang sich zum Gehen wandte, glaubte er der Miene des Bildhauers anzumerken, als habe dieser noch etwas sagen wollen, es aber, als unwesentlich, unterdrückt, um den Fremden nicht unnötig aufzuhalten.

„Ist Ihnen noch etwas eingefallen?“ fragte Wolfgang, stehen bleibend.

„Ach, die Sache ist nicht von Bedeutung und betrifft nur den Denkstein,“ gab der Meister lächelnd zur Antwort. „Außer Ihnen interessiert sich nämlich noch Jemand dafür. Heute war bereits eine Dame hier, die ebenfalls zu wissen wünschte, auf wessen Bestellung der Denkstein angefertigt worden sei.“

„Eine Dame?“ fragte Wolfgang überrascht. „Wie sah sie aus?“

„Sie sah jenem Fräulein, welches mir das Denkmal in Auftrag gab, so ähnlich, daß ich anfangs meinte, sie sei es selbst.“

Wolfgang rieth sogleich auf Friederiken. Die Aehnlichkeit zwischen der Bestellerin und der Nachfragenden, die den Bildhauer für den Augenblick getäuscht hatte, ließ darüber keinen Zweifel zu.

Nur das traf sich seltsam, seit Jahren schon stand der Grabstein errichtet, Friederiken so nahe, dem Flüchtling im überseeischen Lande so fern, — und fast auf den gleichen Tag führte Beide ihr Weg zum ersten Male nach der Begräbnisstätte.

„Erinnern Sie sich auf das Aeußere der Bestellerin so genau,“ fragte Wolfgang, „daß Ihnen

noch heute ihre Aehnlichkeit mit einer Anderen auffallen konnte?“

„Eine Erscheinung von so seltener Schönheit vergiftet sich nicht so leicht,“ entgegnete der Meister.

„Die Dame,“ welche heute nachfragte, war etwas größer als die Andere, nicht wahr?“ forschte Wolfgang.

„Im Gegentheil,“ behauptete der Bildhauer, „sie war um einen halben Kopf kleiner, als jene, von der ich den Auftrag erhielt.“

„Das ist nicht möglich,“ widersprach Wolfgang lebhaft. „Sie irren sich. Auch wüßte ich nicht, wie Ihnen jener Größenunterschied heute hätte auffallen können, da es doch Jahre her ist, daß die Dame, von welcher Sie den Auftrag erhielten, bei Ihnen war.“

„Ich habe da zufällig einen ganz sicheren Anhaltspunkt,“ versetzte der Bildhauer lächelnd. „Sehen Sie hier dieses überlebensgroße Gipsmodell, einen segnenden Engel darstellend. Gerade darunter stand damals jene Dame, als sie das Denkmal bestellte. Die ausgestreckten Hände der Statue berührten genau ihr Haupt, so daß es eine förmliche Gruppe gab.“

„Sie wußte es nicht, und als sie mit dem Kopfe daran stieß, brachen beide Hände ab und lagen nun auf dem Hute der Dame, von wo ich sie rasch fortnahm, ehe sie herabfallen konnten.“

„Nun wollte es heute der Zufall, daß die andere Dame, welche nach dem Stifter des Grabsteins fragte, genau auf derselben Stelle stand.“

„Das erinnerte mich sofort an jenen unbedeutenden Vorgang und bei dieser Gelegenheit fiel mir die Aehnlichkeit Beider ins Auge.“

„Nur schwebten die wiederbefestigten Hände des Engels um eine reichliche halbe Kopfhöhe über dem Haupte der heutigen Besucherin, und ich dachte bei mir, wenn Sie jetzt wieder abbrechen, würde die Darunterstehende eine etwas unsanftere Verärgerung davon tragen, als ihre Vorgängerin. Daher hat ich sie denn auch, ein wenig zur Seite zu treten.“

Wolfgang wußte kaum, wie ihm zu Muth ward, als er diesen mit lächelnder Miene erzählten Vorgang vernahm, der ihm nichts Geringeres erschloß, als daß demnach Friederike die Bestellerin des Denkmals gewesen sein müsse, und Albertine, ihre um einen halben Kopf kleinere Zwillingsschwester die Andere war, die sich heute danach erkundigt hatte.

Er drang in den Bildhauer, sich Alles noch einmal genau ins Gedächtniß zurückzurufen, ob es sich nicht umgekehrt verhalten habe, aber schon die Aufeinanderfolge der Thatfachen machte eine Verwechslung der Größenverhältnisse zwischen beiden Besucherinnen des Ateliers unmöglich.

Die größte von ihnen, welche dicht bis an die Engels Hände heranreichte, hatte den Denkstein bestellt und dem Bildhauer auch das Blatt Papier überreicht, auf welches die Inschrift geschrieben war.

Es ließ sich nicht einmal annehmen, daß Friederike damals etwa im Auftrage der Schwester handelte, dem widersprach schon Albertinens heutige Erkundigung nach dem Besteller des Denksteins.

Eine Beobachtung, die Wolfgang während seines gestrigen Gesprächs an Albertinen gemacht zu haben glaubte, kam ihm jetzt wieder in den Sinn.

Es war die unleugbare Naturwahrheit, mit welcher sich in ihren Mienen das Befremden malte, als er des Grabsteins Erwähnung that.

Stauend vergegenwärtigte er sich das läugerische Spiel, mit welchem sie dann wirklich darauf eingegangen war und Wolfgang's Dank entgegengenommen hatte, mochte es auch nur in der Beschämung darüber geschehen sein, durch ihre Unwissenheit zu verurtheilen, daß sie das Grab überhaupt nie besucht haben könne, wenn der Schmuck, den es seit Jahren trug, ihr etwas neues war.

Nun fand freilich ihre heutige Nachfrage beim Bildhauer ebenfalls ihre Erklärung.

Doch das war für Wolfgang jetzt nebensächlich. Die Inschrift des Grabsteins drängte sich überwältigend in den Vordergrund seiner Gedanken.

Friederike als Verfasserin derselben an Albertinens Stelle gesetzt, gewann jedes Wort eine neue Bedeutung, die ihn freilich nur vor ein neues Räthsel stellte.

Er konnte die Lösung nur bei Friederiken finden und sich hastig von dem Bildhauer verabschiedend, stürzte er fort, um die Harfenspielerin sofort aufzusuchen.

Auf dem weiten Wege kam er jedoch insoweit zu ruhigerer Bestimmung, um einzusehen, daß sein plötzliches Erscheinen sie erschrecken würde.

Er lenkte daher seine Schritte wieder nach dem Hotel, um Friederike durch einige Zeilen auf seinen Besuch vorzubereiten.

Der Bote, dem er den Brief zur Besorgung übergab, sollte nicht auf Antwort warten, sondern dieselbe erst nach Verlauf einer Stunde abholen, damit Friederike Zeit fand, sich zu sammeln.

So geschah es auch, und wie eine Ewigkeit schlich

dem ungeduldig Wartenden die Stunde dahin, bis endlich der Bote zum zweiten Male zurückkehrte, ein unbeschriebenes versiegeltes Couvert überbringend, worin auf einem hastig zusammengebrochenen Briefbogen nur die wenigen, fast unleserlichen Worte standen: „Ich erwarte Sie, Friederike.“

Was Wolfgang auch seit zwei Tagen in dieser Stadt erleben mußte, — mit solchen Empfindungen, wie auf diesem Gange, so zwischen bange Erwartung, leises zaghaftes Hoffen und quälende Zweifel gestellt, hatte er sich auf seinen verschiedenen Wanderungen durch diese Straßen noch nicht gefühlt.

In einer kleinen, still gelegenen Häuserreihe mit niedlichen Vorgärten befand sich die Wohnung der Kammervirtuosin.

Wolfgang stieg im Innern des fremdblichen Hauses zwei Treppen hinan und auf sein Anläuten öffnete ihm eine ältere Frau, wahrscheinlich die Wirthin, die gläserne Borthür.

Sie schien bereits unterrichtet, daß der Besuch Fräulein Kammrodts gelte, denn sie wies ihn sogleich nach deren Zimmern. Raum hatte Wolfgang ein kleines Vorgemach betreten, als sich auch schon die Thür des anstoßenden Zimmers öffnete und Friederike vor ihm stand.

Noch schien sie sich von der empfangenen Botschaft, daß ein ihr längst als todt Gegoltener mit ihr zu reden begehre, nicht erholt zu haben, denn diese geisterhafte Blässe hatte er vorgestern Abend nicht an ihr bemerkt, wenn ihm auch der schwermüthige Zug, der ihm jetzt in ihrem Antlitze aufstieg, hätte entgegen können.

Beide sprachen Anfangs kein Wort. Stumm faltete Friederike die Hände und betrachtete ihn mit dem Blicke tiefbewegter Theilnahme, in seinen veränderten Zügen die bestandenenen Lebenskämpfe lesend.

Sie geleitete Wolfgang nach ihrem anstoßenden Wohnzimmer und hieß ihn neben sich auf dem Sopha Platz nehmen.

„Noch ist es mir, als ob ich von einem Traume erwachen müßte!“ begann Friederike kopfschüttelnd und ihre schwarzen Locken zurüdstreichend. „Und doch war es Ihr eigener Vetter, der mir die schmerzliche Nachricht brachte, daß Sie —“

„Daß ich mich erschossen hätte,“ ergänzte Wolfgang, als Friederike stockte. „Es war die Vorspiegelung eines habgierigen Betrügers, der sich dadurch in alle Rechte und Vortheile einschlich, die mir gehörten. Indem mein Vetter mir zur Flucht verhalf, mißbrauchte er wahrscheinlich im Einverständnisse mit seinem Gehilfen Trimbom Albertinens Briefe, die mir am Tage zuvor von dem Letzteren abgefordert worden waren, denn ich habe bereits ermittelt, daß dieser Fund in den Kleidern eines Todten —“

„Was ist Ihnen, Friederike?“ unterbrach sich Wolfgang in besorgtem Tone, als er sah, daß diese plötzlich ihre Hände vor die Brust preßte. „Sind Sie unwohl, oder könnte in meinen Worten etwas gelegen haben, das Sie erschreckt hat?“

„Mein Gott!“ sagte Friederike wie in bitterer Selbstanklage. „Zu diesem Mißbrauch der Briefe ließ ich selbst die Hand!“

„Wie? — Sie selbst?“ rief Wolfgang ungläubig. „Ich that es in der besten Absicht! Ich wollte ja nur zu Ihrer Rettung beitragen!“

„Darf ich wissen, wie das zugeing, Friederike?“ fragte Wolfgang erstaunt. „An Ihrer guten Absicht kann ich ja nicht zweifeln.“

„Gönnen Sie mir nur einen Augenblick Ruhe, um meine Sinne wieder zu sammeln,“ bat Friederike. „Ich werde Ihnen nichts verhehlen, denn mein Gewissen ist rein.“

Wolfgang lauschte gespannt, als sie nach einer Weile begann:

„An dem Abende, der Ihrer Flucht vorausging, befand ich mich in einem der vorderen Zimmer unseres Hauses und sah durchs Fenster auf die Straße hinab. Es war schon finster, aber noch immer knatterte das Gewehrfeuer aus unheimlicher Nähe. Die Leute hielten sich in ihren Häusern zurück und die Straße war leer.“

„Nur zuweilen kamen Freischärler, einzeln oder in Trupps vorüber, die vom Kampfe ermüdet waren. Unter ihnen merkte ich Einen, der sich mühsam fort-schleppte, sich mit beiden Händen an den Häusern haltend. Gerade unter meinem Fenster sah ich ihn zusammenbrechen.“

„Ich eilte hinab und fragte ihn, ob ich ihm helfen könne. Er schien schwer verwundet und deutete mit der Hand auf seine Brust. Unmöglich konnte ich den Armen hilflos auf der Straße liegen lassen. Gleichwohl wußte ich, daß mein Vater unter keinen Umständen die Aufnahme eines Rebellen in sein Haus zugeben würde.“

„Ich dachte an Ihren Vetter; Hausthür und Laden waren geschlossen, aber durch einen Spalt des

letzteren sah ich Licht. Ich klopfte leise und Ihr Bette öffnete, er war allein.

„Ich hat ihn um Unterkunft für den Verwundeten. Damals so wenig wie heute würde er um der bloßen Barmherzigkeit Willen sich dazu verstanden haben. Aber in seinem Servilismus hegte er einen großen Respekt vor unserer Familie, dazu kam die Unbehilflichkeit, die er mir und meiner Schwester gegenüber stets gezeigt hatte. Ich benutzte diese Schwäche und ließ seine schüchternen Einwände nicht zur Geltung kommen.“

„Ich erklärte, die volle Verantwortlichkeit für alle Folgen tragen zu wollen, welche die Aufnahme des Verwundeten nach sich ziehen könne, und er ließ sich endlich überzeugen, daß ein Schritt, den die Tochter eines gut königlich gesinnten Beamten für unverfänglich halte, auch für ihn kein Wagnis sei. So trugen wir den Verwundeten ins Haus, wo ich, so weit meine geringen medizinischen Kenntnisse reichten, das Nöthigste zu seiner Verpflegung anordnete.“

„Hoffnung für sein Aufkommen war nicht vorhanden, denn er hatte eine Kugel in der Brust; es konnte sich nur darum handeln, daß er, von Durst und Fieber gepeinigt, wenigstens nicht sein Leben hilflos auf dem Straßenpflaster aushauche.“

Wolfgang ergriff die Hand des Mädchens, dessen thatkräftige Menschenfreundlichkeit sich hier abermals bewährte, und drückte sie fest mit stummem Danke.

„Ich hielt mich während der ersten Morgenstunden des nächsten Tages im Garten auf; Kabeling kam mehrmals an das Gitter, um mir über den Zustand des schwer Kranken zu berichten, mit dem es offenbar zu Ende ging.“

„Eben wollte ich wieder mein Zimmer verlassen, um nach ihm zu fragen, als mir in der Thür Ihr Bette selbst entgegentrat. Auf meine Erkundigung nach dem Verwundeten theilte er mir mit, daß derselbe soeben gestorben sei.“

„Aber das konnte der Grund der Aufregung nicht sein, in der er sich offenbar befand. Es handelte sich noch um anderes. Bleich und zitternd erzählte er, daß Sie sich in sein Haus geflüchtet hätten und im Keller verborgen seien. Soeben aber wäre eine Patrouille erschienen, die nach Ihnen suche und obwohl vorderhand am unrechten Orte, doch sicher Ihr Versteck noch ausfindig machen werde.“

„An Ihr Entkommen sei nicht zu denken. Von der Auflösung Ihres Verlöbnisses schien er noch nichts zu wissen, denn er rechnete auf die Fürsprache meines Vaters. Zugleich fürchtete er die Auffindung des Todten und berief sich auf die von mir übernommene Verantwortlichkeit. Ich sollte nun rathe, was zu thun sei, sollte helfen.“

„Da kam mir ein glücklicher aber kühner Gedanke: ich wußte Albertinen im Wiederbesitze der Briefe, welche sie Ihnen geschrieben, und kannte den Ort, wo sie dieselben in der Brieftasche, die sie Ihnen einst zum Geschenk machte, aufbewahrt hatte.“

„Ich durste des Einverständnisses meiner Schwester gewiß sein; da ich sie aber nicht auf ihrem Zimmer fand und keine Zeit zu verlieren war, so handelte ich ohne ihr Mitwissen, nahm die Brieftasche mit den Briefen an mich und übergab sie Ihrem Bette.“

„Wenn er noch zu dem Todten gelangen könne, instruirte ich ihn, ehe derselbe von der mit Durchsuchung des Lagerhauses beschäftigten Patrouille entdeckt sei, so solle er ihm eilig alle Taschen ausleeren und ihm die Brieftasche mit den Briefen beistecken.“

„Die letzteren trugen ihre Adresse, und wenn Sie nicht gerade Jemand von der Patrouille persönlich bekannt seien, so werde man ihm gern glauben, daß der todte Inhaber der Briefe der Gesuchte sei und von einer weiteren Untersuchung des Hauses absehen.“

„Kabeling solle vorgeben, er habe sich geweigert, seinen Bette, als einen Auführer, vor der Patrouille zu verfehlen, und dieser sich um der Gefangennahme zu entgehen, durch einen Schuß selbst getödtet.“

„Kabeling billigte meinen Plan und eilte in sein Haus zurück, nachdem wir verabredet hatten, daß er mir später am Gartengitter über den weiteren Verlauf berichten solle.“

„Erst nach einer bangen, endlos scheinenden Stunde fand er sich ein. Seine betrübte Miene verkündete mir nichts Gutes. Verzeihung, sagte er, daß ich Sie so lange habe warten lassen. Aber was sollten mir die beiden Leichen im Hause? Daher trug ich zunächst Sorge, daß sie fortgeschafft würden. — Die beiden Leichen? fragte ich. — Ich dachte, Sie wüßten es bereits, eröffnete er mir, daß mein armer Bette den Selbstmord, den wir ihm andachten wollten, zur Wahrheit gemacht und sich, als man ihn gefangennehmen wollte, erschossen hat.“

„Bei meiner Nachhausekunft hatte man ihn bereits im Keller entdeckt, noch ehe ich diese Gegenstände zur Ausführung Ihrer gut erfonnenen List verwenden konnte. Bei diesen Worten gab er mir die Brieftasche mit den Briefen wieder zurück.“

So sehr sich Friederike zusammen zu nehmen schien, so zitterte doch die Erinnerung an jene Augenblicke, wo sie aus Kabelings Munde die Todesnachricht vernahm, in dem Tone ihrer Stimme nach, und

mehrmals hatte sie innehalten müssen, um ihre innere Bewegung zu unterdrücken.

„Ich kann, ich darf nicht sprechen!“ sagte Friederike, die Hände krampfhaft auf die schlagende Brust pressend.

Alle Ueberredungsversuche Wolfgangs blieben erfolglos.

„Ich danke Ihnen, Friederike,“ sagte Wolfgang ergriffen. „Was ich für das einzige Verdienst meines Betters hielt, ist also das Ihrige. Meine Freiheit ist Ihr Geschenk, denn der Plan, den Sie mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart entwarfen, wurde wirklich das Mittel zu meiner Rettung. Würde auch Ihr edles Werk gefälscht und durch niedrige Habgier zu meinem Nachtheile ausgebeutet, so sehen Sie es doch in dem freien Manne, der lebend vor Ihnen steht, wieder aufgerichtet, und für verlorene Jahre entschädigt mich diese einzige Stunde.“

„Wenn nur Ihrer Freiheit nicht neue Gefahr droht!“ entgegnete Friederike besorgt. „Diese Stadt ist ein gefährlicher Boden für Sie. Haben Sie sich, außer mir, schon Anderen zu erkennen gegeben?“

Wolfgang erzählte seinen Besuch bei seinem Bette, die wiederholte Begegnung mit dem geheimnißvollen Fremden, der ihm das ganze Intriguengewebe Kabelings enthüllte und ihm auch zu einer Zusammenkunft mit Albertinen verholfen habe.

Was er mit der Lezteren gesprochen, verschwie er vorläufig. Er hätte sonst die unaufrichtige Frau in den Augen ihrer Schwester beschämen und überdies die auf dem Friedhofe gemachte Entdeckung zur Sprache bringen müssen, wozu ihm der rechte Augenblick noch nicht gekommen schien.

Während Friederike stillschweigend zuhörte, war in ihrem Wesen eine überhand nehmende Unruhe zu bemerken.

„Meine arme, bedauernswürthe Schwester und der Nichtswürdige, den sie leider ihren Gatten nennt, sind auf Ihre Großmuth angewiesen,“ ergriff Friederike das Wort, „von ihnen haben Sie nichts zu fürchten. Aber jener Ihnen unbekanntes Reisegefährte in dem weißen Hute, jener Mann, der sich mit allen Verhältnissen Kabelings so vertraut erwies, Sie in das Glashaus führte, Ihnen dort die todtegeglaubte Mutter zeigte und jene Unterredung mit meiner Schwester herbeizuführen wußte, — dieser Mann, dem Sie sich für seine Aufklärungen verpflichtet fühlen, ist Ihr schlimmster Feind. Unschwer habe ich ihn aus Ihrer Schilderung erkannt. Es ist Niemand anders, als Trimbom, Kabelings Gehilfe.“

„Trimbom?“ rief Wolfgang in hohem Grade überrascht. „Seine Persönlichkeit machte allerdings auf mich den Eindruck des Bekannten, aber ich leitete dies eher von einer allgemeinen Aehnlichkeit ab, die er mit Anderen gemein hatte. Wie hätte ich in dem bärtigen Mann mit dem überaus sicheren, ja kühlen Auftreten jenen jungen unbedeutenden Menschen wiedererkennen sollen, der mir immer schon aus dem Wege ging? Ich habe ihn nie beachtet und weiß, daß er deshalb einen Haß gegen mich faßte.“

Er war's, der Ihre Theilnahme am Aufstande meinem Vater verrieth,“ sagte Friederike, „und ich habe ihn im Verdacht, daß er auch die Patrouille geschickt hat, die nach Ihnen suchte. Wenn Sie aber glauben, seine Erbitterung stütze sich nur auf die Geringschätzung, die Sie ihm zeigten, so sind Sie in einem verhängnißvollen Irrthum.“

„Ich kenne die Ursache und die ganze Tiefe seines Hasses gegen Sie, — aber fragen Sie mich nicht, denn ich würde Ihnen darauf nicht antworten. Ich kenne seinen gefährlichen Charakter und kann Sie nicht genug vor ihm warnen. Sie haben keinen schlimmeren Feind als ihn, und sind keine Minute sicher.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Dressur der Kriegshunde

wird in der deutschen Armee schon seit einigen Jahren mit regem Eifer und großem Verständniß gepflegt. Gleich das erste, was dem eben in die Armee eingetretenen vierfüßigen Rekruten eingebrüllt wird, ist eine recht schwierige Aufgabe für den Lehrer wie für den Schüler: man verlangt von dem Kriegshunde nichts mehr und nichts weniger, als daß er schweigen lerne. Er muß dahin gebracht werden, seinen natürlichsten Antrieb, den zum lauten Bellen, unter allen Umständen zu unterdrücken und nur durch ein dumpfes Knurren anzuzeigen, wenn er den Feind wittert. Die intelligentesten Hunde gelangen sogar dahin, auch bei den aufregendsten Anlässen das tiefste Schweigen zu bewahren. Sie theilen ihre Wahrnehmungen lediglich durch Bewegungen mit. Ueberhaupt hat der Hund viel Begabung für mimische Darstellung: besonders durch die Haltung seines Schwanzes vermag er die verschiedensten Empfindungen und Gefühle auszudrücken. Aber der schwierigste Theil der Dressur besteht doch darin, dem Hunde begrifflich zu machen, daß, während ein Hund — sei er nun braun, weiß, gelb, grau oder schwarz, klein oder groß — immer nur ein Hund bleibt, der Mensch dagegen ein Freund oder Feind ist je nach der Farbe seiner Weinkleider. Diese seinen Unterschiebe verwirren natürlich zuerst die Hundespfle-

vollständig. Um sie ihnen fest und deutlich einzuprägen, bedient man sich des folgenden Mittels: einige von den deutschen Soldaten mußten eine Zeit lang russische und französische Uniformen anlegen und in dieser Kleidung die Hunde auf jede denkbare Weise ungerecht behandeln und sie in russischer und französischer Sprache schimpfen. Das prägte sich den Thieren gut ein, und da der Hund rachsüchtig ist, so spart er nun den Biß seiner scharfen Zähne für die feindlichen Uniformen auf. Ohne Zweifel wird der deutsche Hund diese am Tage nicht verkennen. Wie aber wird es damit in dunkler Nacht, wenn es nicht möglich ist, Farben zu unterscheiden, und der Hund sich nur noch durch seinen Geruchssinn leiten läßt? Das ist ein Punkt, der den Dressirmeistern noch Stoff genug zum Nachdenken geben könnte. Wenn aber auch in diesem Punkte kein positiver Erfolg erzielt werden sollte, so sind die Dienste, die der Kriegshund auch bei Nacht leisten kann, doch von hervorragender Bedeutung. Er merkt mit seinem feinen Spürsinn irgend eine verdächtige Annäherung viel früher als der Wachtposten, dem er beigegeben ist, und kann diesen darauf aufmerksam machen. Die Entscheidung, ob Freund oder Feind, muß er dann allerdings seinem Führer überlassen. Während es darnach verhältnißmäßig leicht ist, den Hund zu einem brauchbaren Wachtposten abzurichten, ist es viel schwieriger, ihn zu lehren, Depeschen richtig zu überbringen. Der Hund ist ein geborener Müßiggänger; er liebt es, die Schule zu schwänzen, und es gehört viel Zeit, Geduld und Strenge dazu, um ihm den Grad von moralischer Kraft beizubringen, der für ihn nöthig ist, um den Zerstreungen und Ablenkungen, die ihm etwa auf dem Wege begegnen, widerstehen zu können. Wenn der Hund erst gelernt hat, sich in der Nacht zwischen zwei angegebenen Zielen sicher hin und her zu bewegen, ist es jedenfalls rathamer, ihn in der Nacht zu Botendiensten zu verwenden als bei Tage, da die Versuchungen, die an ihn herantreten, im hellen Tageslicht weit größer sind. Es hat sich übrigens als praktisch erwiesen, nur weibliche Hunde zur Dienstpflicht in der Armee zuzulassen. Die Kriegshunde bilden also gewissermaßen ein Amazonenkorps. Das erste, was ein vierfüßiger Depeschenträger lernen muß, ist, sich vor den Augen des Feindes zu verbergen. Und was den Hund besonders geeignet für diese gefährliche Mission macht, ist seine instintive Abneigung gegen jeden Fremden. Wenn sie Träger einer Depesche sind, verbergen sie sich in einem Graben oder hinter einer Hecke, sobald sie von Weitem einen Fremden sehen; erst wenn der Verdächtige vorbei ist, stürmen sie in verdoppeltem Galopp ihrem Ziel entgegen, um die verloren gegangene Zeit wieder einzubringen. Der deutsche Soldatenhund trägt ein leichtes eisernes Halsband, und wenn ihm eine Depesche übergeben wird, steckt man diese in ein ledernes Säckchen, das man an dem Halsbande befestigt; Munition oder Probiat nimmt er auf die gleiche Weise in einem Korbe mit. Die größte Schwierigkeit findet der Lehrmeister der Hunde aber darin, ihre Angst vor dem Geräusch der Schießwaffen zu überwinden, die z. B. bei dem Abfeuern einer Kanone ganz furchtbar wird. Der muthigste Hund wird bei der ersten Detonation versuchen, Reigaus zu nehmen, und erst lange Gewöhnheit kann ihn mit dem Lärm der Kriegsmaschinen vertraut machen. Ist seine Angst aber einmal überwunden, so wird er der tapferste und gehorsamste Soldat. Die Spitze sind die Art, welche man in der deutschen Armee mit Vorliebe ausbildet wegen ihrer großen Muskelkraft und ihrer hervorragenden Intelligenz. Und unter ihnen giebt man wieder den grauen den Vorzug, weil sie nicht so weit hin leuchten wie die weißen. Der Thiermaler Jean Bungartz, der sich mit der Abrihtung von Kriegshunden sehr eingehend beschäftigt hat, hält jedoch in einer vor Kurzem herausgegebenen Schrift den schottischen Schäferhund, in seiner Heimath Collie genannt, für das bei Weitem geeignetste Material zur Kriegsausbildung. Namentlich rühmt er diesen Thieren einen erstaunlichen Orientierungssinn und treue Anhänglichkeit nach. Auch in dem Sanitätswesen ist der Hund heute ein wichtiges Glied, und im nächsten Kriege wird er sicherlich eine bedeutende Rolle im Dienste des Rothen Kreuzes spielen. Die Hunde suchen mit großem Geschick die Verwundeten auch an den verborgensten und unzugänglichsten Stellen auf, bringen ihnen Wasser, Branntwein und andere Stärkungen, rufen die Krankenpfleger herbei und ziehen die Verwundeten auf kleinen Wagen zum Hospital. Bei alledem entwickeln sie einen Eifer, der geradezu rührend ist. Die Abrihtung der Kriegshunde können wir getrost unserer Heeresverwaltung überlassen, aber die Ausbildung der Sanitätshunde ist eine Aufgabe, an der sich auch außerhalb der Armee Stehende mit Erfolg betheiligen können. In erster Reihe gilt das für Samaritervereine und ähnliche Genossenschaften, denen sich hier ein weites Feld fruchtbringender Thätigkeit eröffnet.

wöchentl.
zwar D
tag und
fektionsp

№.

Die
erscheinu
haltung
Weiteres
Sol
durch er
D r

Die
stellten
Verfälsch
Die
die in B
Aufmerk
dafür S
ung der
selben ir
Nac
zuweisen

Zum
des Reich
oder mit
S d

Nach
Verwaltung
trugten fo
Nonnenfal
Ritterguts